

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Apg 9,1-20 am 12. Sonntag nach Trinitatis (4. Sept. 2022) in der Hauptkirche St Petri

"Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus." Amen.

I.

„Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn“ (v. 1) Der Anfang unserer Geschichte ist beklemmend, liebe Gemeinde. Blind vor Eifer verfolgt da einer die Christen. Ein frommer Mann, ein Pharisäer, der überzeugt ist, dass er eine Bedrohung bekämpfen muss: diese Leute, die Jesus für den Sohn Gottes halten. Wo Rechtgläubigkeit, Herzenshärte und Vernichtungseifer eine Allianz eingehen, da ist das eine lebensgefährliche Mischung. Für Dialog und andere Überzeugungen ist da kein Raum mehr. Man darf solchen Menschen nicht die Meinungsführerschaft überlassen, aber sich ihnen in den Weg zu stellen, kostet viel Kraft und Mut. Leicht vorstellbar, dass es unter den Christen zu der Zeit, von der Lukas in seiner Apostelgeschichte erzählt, viel Hoffnungslosigkeit und Angst gegeben hat. Gerade erst war Stephanus gesteinigt worden. Gerade erst waren sie aus Jerusalem nach Damaskus geflohen. Da kommt schon die nächste Schreckensnachricht: "Saulus, dieser Wüterich, kommt nach Damaskus!" Wie soll es jetzt weitergehen mit ihnen, wo sie nicht die geringste Möglichkeit haben, auf Saulus Einfluss zu nehmen. Nur zu verständlich, wenn da der Optimismus schwindet und die Sorge vor der Zukunft das Regiment über die Herzen übernimmt.

Auch bei uns sieht es im Augenblick nicht so gut aus. Zwar ist kein wütender Saulus zu uns unterwegs, aber viele erfüllt die beklemmende Ahnung – da braut sich eine Krisensituation zusammen, die kaum zu steuern sein wird. Der Krieg gegen die Ukraine und die Energiekrise setzen auf zwei Jahre Corona-Pandemie auf und diese Krisen kombinieren und verstärken sich. Ohnmächtig und ratlos stehen viele vor dieser Situation und an der weitverbreiteten Gereiztheit und der schwindenden Bereitschaft zum Gespräch ist zu spüren, wie blank die Nerven liegen. Manche ziehen sich resigniert zurück, andere propagieren radikale Entscheidungen, die polarisieren, aber nicht weiterhelfen, sondern nur die Verunsicherung vergrößern.

II.

Schauen wir auf diese Situation, dann stellt sich die Frage: Woran mangelt es eigentlich gerade am meisten? Mir scheint: an Menschen, die sich von den trüben Aussichten und der Größe der

Herausforderungen nicht lähmen lassen, sondern Perspektiven aufzeigen können. Es mangelt an Menschen, die an den Aufgaben nicht nur oberflächlich herumdoktern, sondern sie wirklich gestalten können. Es mangelt an Menschen, die ihre Sicht nicht für die einzig mögliche halten, sondern über das Vorfindliche hinausschauen und Umfassenderes in den Blick nehmen können als die augenblickliche Situation. Es braucht Horizonterweiterung. Genau darin sehe ich eine wichtige Aufgabe der christlichen Kirchen: uns zu erinnern an Umfassenderes, sprich: an den Gesamtzusammenhang von Sinn, der durch nichts zerstört werden kann – durch das Leben nicht und durch den Tod auch nicht. Diese Gesamtzusammenhang gibt es. Für ihn steht Gott ein. Er ist ein Gott, der nicht distanziert in himmlischen Höhen thront, sondern in seinem Sohn Jesus Christus Mensch geworden ist, der daher alle Facetten des Lebens bis hin zum Sterben kennt und der in der Auferstehung Jesu gezeigt hat, dass er selber dafür sorgt, dass nicht der Tod, sondern das Leben das letzte Wort hat.

Genau dies ist die Botschaft der Geschichte von der Bekehrung des Paulus. Sie ist eine Ostergeschichte. Ostern im Alltag des Lebens sozusagen. Sie erzählt von der Überwindung des Todes durch Gott selber und begründet damit eine große Hoffnung: Jesus Christus lebt. Er hat die Fäden in der Hand. Er kann Menschenleben verändern. „*Ich bin Jesus*“ (v. 5), so stellt sich der Auferstandene dem Christenverfolger Saulus in den Weg und dadurch verändert sich alles: Aus dem Verantwortlichen für die Christenverfolgung wird ein Verantwortlicher für die Christusverkündigung. Stimme statt Steine. Verkünden statt Verfolgen. Evangelium statt Eifer. „*Das mag ein Wechsel sein*“ (EG 27,5) - so besingen wir diese Art von Wende-Wirklichkeit in einem Weihnachtslied. Vor Damaskus hat also ein alles verändernder Wechsel stattgefunden. Sogleich aber stellt sich die Frage ein: Ist dieser Wechsel auch gedeckt? Oder läuft er Gefahr, zu platzen? Und was wird hier eingelöst mit diesem Wechsel?

III.

Eingelöst wird hier durch Gott selber der verheißene und bei ihm bereits vorhandene Gesamtzusammenhang von Sinn. Sichtbar wird, dass Gott die Dinge des Lebens nicht aus der Hand gibt, sondern in der Hand hält. Gott ist der Herr und sein Herrsein zeigt sich immer in Bezogenheit auf das Heil des Menschen. Gott selber führt Veränderungen herbei, wo wir Menschen ohnmächtig festgefahrene Verhältnisse erleiden. Dieses Wirken Gottes geschieht völlig unerwartet und in einer für alle beteiligten Menschen überraschende Weise. Es geschieht so, dass Saulus, der Christusgegner, der unangefochten und mächtig erschien, von seinem hohen Roß herunter und erst einmal zu Boden muss. Drei Tage - wie Jona im Fisch, wie Jesus im Grab - drei Tage kann Saulus nichts sehen, ist völlig hilflos, unfähig zu erkennen, wie denn die nächsten Schritte in seinem Leben

aussehen könnten.

Und dieses Eingelöstwerden von Sinn geschieht parallel dazu bei Hananias, dem gestandenen Christusbekenner. Es geschieht so, dass Gott auch mit Hananias spricht und ihm damit ermöglicht, über seinen eigenen Schatten zu springen, den Schatten der naheliegenden Vermutung: dieser Wechsel da ist nicht gedeckt. Denn Hananias weiß um den gewalttätigen Eifer des Saulus. Er weiß um dessen Macht, die Jünger in Damaskus gefangen zu nehmen. Er ist selber einer von ihnen. Der Auftrag, den Hananias von Gott erhält, ist riskant, gefährlich - und zudem unglaublich radikal. Denn Gott fordert Hananias auf, sich aufzumachen und den zu segnen, der die Gemeinde terrorisiert hat. Es ist daher alles andere als überraschend, dass Hananias zögert. Aber Gott versichert ihm: *"Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel (v. 15)."*

IV.

Wir haben es in unserer Geschichte also mit zwei Bekehrungen zu tun: mit der Bekehrung des Saulus zum Paulus und mit der Bekehrung des Hananias vom Mißtrauischen zu dem, der nach vorne geht im Vertrauen auf Gottes Herrsein. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis des Glaubens, das Hananias tatsächlich zu Saulus geht und ihm eröffnet, was Gott mit ihm vorhat. *"Lieber Bruder Saul" (v. 17a)*, so spricht Hananias Saulus an. Das ist einer der außergewöhnlichsten Momente im Neuen Testament. Hananias hat gleichsam die Anklageschrift, in der minutiös die Vergehen des Saulus aufgeschrieben sind, in der Tasche gelassen. Stattdessen sagt er zu ihm: *„Lieber Bruder Saul“*. So kann es dazu kommen, dass Saulus zum Paulus. So kann Veränderung zugunsten einer neuen Zukunft möglich werden.

V.

Die Bekehrung des Paulus – eine bemerkenswerte Geschichte. Sie hat aber für sich allein keinen Sinn. Sie ist vielmehr Teil des Handelns Gottes und deswegen Teil eines Handelns, in das immer andere zu ihren Gunsten einbezogen sind - in diesem Fall Hananias, die Christen damals in Damaskus, die Apostel in Jerusalem. Sie alle müssen sozusagen ebenfalls bekehrt, gewendet werden durch Gott - vom Misstrauen hin zum Vertrauen, zu einem Vertrauen, das seinen Zielpunkt und seinen Ausgangspunkt in Gott hat. Für dieses oft unerwartete und überraschende Wirken Gottes in dieser Welt will uns diese Geschichte die Augen öffnen. Wenn es am Ende der Erzählung heißt: *„Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen“ (v.18)*, dann soll das auch von uns gelten. Uns, denen die Verhältnisse berechtigte Sorgen bereiten, sollen durch diese Geschichte die Augen dafür geöffnet werden, dass Gott sein Werk tut. Heute. Mitten in dieser Welt. Unter uns. Gott ist da

und steht für den Gesamtzusammenhang ein. Wo wir Gott das zutrauen, da verändert sich auch unser Leben. Da kann uns diese Geschichte als erstes ein Impuls sein, unser eigenes Verhalten kritisch in den Blick zu nehmen. Niemand denkt von sich, dass er ein Saulus sei. Aber dass es Rechthaberei und Herzenshärte unter uns geben kann, das wird wohl niemand verneinen. Es ist für unser Zusammenleben in diesen Zeiten besonders wichtig, sich selbst immer mal wieder darauf hin zu befragen, wo die eigenen blinden Flecke sind und statt, die Anklageschrift selbst gerecht auf den Tisch zu packen, sich um Verständnis für das Reden und Handeln anderer zu bemühen.

Wo wir Gott vertrauen, da rechnen wir sodann auch in unseren Tagen damit, dass er unter uns wirksam ist und dafür sorgt, dass in dieser Welt nicht alles beim Alten bleiben wird, sprich: dass sich die Frechen und Starken auf Kosten der Schwachen und Anständigen durchsetzen.

Wo wir Gott vertrauen, da erfüllt uns die Zuversicht, dass sich mit seiner Hilfe auch in schwierigen Zeiten Möglichkeiten entdecken lassen, wie wir die Verhältnisse zum Wohl von Menschen verändern können. Diese Möglichkeiten gibt es. An sie gilt es die Menschen, die heute innerlich stark beansprucht sind, zu erinnern. Und zugleich gilt es diese Möglichkeiten zu nutzen, um Lebensräume zu schaffen. Gerade jetzt braucht es Christenmenschen, die sich in die Konfliktfelder dieser Welt einmischen – im Vertrauen, dass Gott unterwegs ist und Veränderung bewirkt, wo die Todesmächte und ihre engstirnigen Helfershelfer die Überhand zu haben scheinen. Sie haben es nicht. Gott kann und wir Türen zum Leben öffnen – heute, morgen und übermorgen. Oft geschieht das unerwartet und überraschend. Aber Gott handelt immer so, dass neues Leben für uns Menschen möglich wird. Darum sind wir an seiner Seite genau richtig. In dieser Gewissheit können wir getrost leben und mutig und kreativ daran mitwirken, diese Welt in Richtung einer guten Zukunft zu gestalten. Dazu segne Gott uns alle.

Amen.

"Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus." Amen.